

MARIE-THERES WACKER

Gottes erste Liebe.
Christliche Wahrnehmungen des Judentums
in Münster¹

Eine Liebesgeschichte – so lautet das Motto des Bistumsjubiläums. Dieses Motto legt es nahe, eine Liebesgeschichte ins Gedächtnis zu rufen, die Gott begann, lange bevor es ein Christentum gab, lange bevor Liudger nach Münster kam, eine Liebesgeschichte aber, die man hierzulande beinahe 1200 Jahre nur verzerrt wahrnehmen konnte: die Liebesgeschichte Gottes mit dem Volk Israel. Im Folgenden soll es um Wahrnehmungen dieser Liebesgeschichte gehen, um christliche Wahrnehmungen des Judentums in Münster.

1. Ecclesia und Synagoga

1.1 St. Lamberti

Wer von Münster redet, darf von St. Lamberti nicht schweigen. Seit mehr als 600 Jahren gehört die in gotischen Formen gehaltene Stadt- und Marktkirche unverwechselbar zur Identität der Stadt. Ihre Südseite ist durch drei Portale markiert: westlich das Hauptportal mit einer Darstellung der Wurzel Jesse, in der Mitte das sog.

¹ Die Titelformulierung geht zurück auf einen der frühesten kritischen Versuche zur Aufarbeitung des traditionellen katholischen Verhältnisses zum Judentum, Friedrich Heers materialreiches Werk „Gottes erste Liebe“ von 1967. Vgl. dazu Voigts 2005 und Adunka 2005. Zur Auflösung der Kurztitel dient das Literaturverzeichnis am Ende des Beitrages. – Ich danke meinen Mitarbeiterinnen Daniela Abels, Simone Boomgaren, Franziska Birke, Stephanie Feder und Heike Harbecke für tatkräftige Unterstützung bei der aufwendigen Materialbeschaffung und den Technika. Meinem Mann, Dr. Bernd Wacker, danke ich für viele hilfreiche Gespräche und Hinweise.

Brautportal mit der Geburt Jesu im Tympanon, und als letztes schließlich das östliche Chorportal.

Es gehört zu der kleinen Kapelle, die – mit im Laufe der Geschichte wechselnden Bestimmungen und Patrozinien – zwischen 1425 und 1449 dem damals bereits weitgehend fertiggestellten Hauptchor der Kirche angefügt wurde². An diesem Portal nun findet sich eine ganz besondere Figurengruppe (Abb. 1). Sie fällt zwar nicht, wie die prachtvolle Darstellung der Wurzel Jesse, unmittelbar ins Auge, gehört aber nichtsdestoweniger in die Gesamtaussage der repräsentativen Front dieses Gotteshauses, deren figürliche Darstellungen sich insgesamt dem Thema des Erlösungswerkes Jesu Christi zuordnen lassen. Es zeigt im Tympanon eine Dreiergruppe: Jesus, der Schmerzensmann, den Soldatenmantel umgelegt, den Kopf mit der Dornenkrone gesenkt, die Augen niedergeschlagen, Fesseln an den Handgelenken, wird begleitet von Johannes dem Täufer zu seiner Rechten und Johannes dem Evangelisten links. Der Täufer trägt das kurze härene Prophetengewand und hält vor sich eine Scheibe, ein Medaillon mit dem Lamm Gottes. Der noch jugendlich wirkende Apostel hat ein Buch in den Händen, Hinweis auf das vierte Evangelium.

In den Laibungen des äußeren der das Portal rahmenden Spitzbögen, etwa auf gleicher Höhe der Dreiergruppe, stehen zwei weitere Figuren: links, also auf der Seite Johannes des Evangelisten, eine Frauengestalt in aufrechter Körperhaltung, auf dem Haar eine Krone, in den Händen Kreuz und Kelch, Darstellung der Kirche; rechts, auf der Seite Johannes des Täufers, eine Frau mit leicht geneigtem Kopf, in der einen Hand einen mehrfach geknickten Stab, in der anderen Hand eine Art Buchrolle mit der hebräischen Aufschrift „hat-torah“, die Tora oder das Gesetz – Darstellung der Synagoga, des Judentums. Während Johannes Evangelista auf Jesus schaut, ist Johannes der Täufer der Gestalt der Synagoga zugewandt und scheint ihr das Bild des Lammes zu zeigen – sie aber hat den Kopf von der gesamten Gruppe abgewandt und zudem die Augen verbunden.

² Vgl. Böker 1989, 54–65.



Abb. 1: Heutige Figurengruppe mit Schmerzensmann, Ekklesia und Synagoga am südöstl. Chorphortal von St. Lamberti (Foto: B. Beyer).

1.2 Eine Darstellung aus dem Mittelalter?

Die Konstellation von Ecclesia und Synagoge an St. Lamberti ruft eine lange und breit belegte Tradition solcher Darstellungen in Erinnerung³. Die frühesten Belege, meist Elfenbeintafeln, die Evangeliiere oder Sakramentare zierten, stammen aus der karolingischen und ottonischen Zeit, die bekanntesten sind die großfigurigen Darstellungen des 13. Jahrhunderts, die sich beispielsweise an den Domen von Bamberg, Magdeburg und Worms, am Straßburger und Freiburger Münster, in Reims und in Trier finden⁴.

Der kleine Führer durch St. Lamberti aus dem Jahre 2005, den man am Schriftenstand der Kirche erwerben kann, vermittelt den Eindruck, dass auch die Münsteraner Ecclesia und Synagoga ursprünglich in diesen Zeitraum entstanden sind: „Die Kirche [...]“, so heißt es hier, „bietet sich beim Näherkommen als reiche Anlage des ausgehenden Mittelalters [...] Die zu Kirchplatz und Prinzipalmarkt weisende Südfassade präsentiert sich als Schauseite besonders aufwendig. Allein drei Portale [...] sind hier eingeschnitten. Bedauerlicherweise war deren reicher Skulpturenschmuck aus Baumberger Kalkstein so verwittert, dass er um die Jahrhundertwende durch Kopien ersetzt werden musste“. Es folgt eine knappe Beschreibung des Figurenprogramms, wobei es zu der hier interessierenden Darstellung am Portal der östlichen Chorkapelle heißt: „Christus wird begleitet von den Personifikationen der ‚Kirche‘ und der ‚Synagoge‘ als Zeichen des Neuen und des Alten Bundes“⁵. Wie wenig damit gesagt ist, ja, wie verharmlosend ein

³ Breit aufgearbeitet in Schreckenberg 1996, bes. 31ff, und ausschnittweise in Jochum 1993.

⁴ Straßburg, Münster: um 1230; Reims, Notre Dame: 1225–1240; Bamberg, Dom: 1230–1240; Magdeburg, Dom: 1240; Trier, Liebfrauen: 1250; Worms, Dom: 1300; Freiburg, Münster: um 1300 (Nachweise in Schreckenberg 1996 passim).

⁵ Soweit der Wortlaut bei Gruna 2002, 7. In der 8. Auflage 2005, nach dem Hinweis S. 30 „überarbeitet und ergänzt durch den Pfarrer von St. Lamberti“, folgt hier der Zusatz „diese Figuren ebenfalls neugotisch, wie auch die Pfeilerfiguren ringsum“. Damit wird zwar verdeutlicht, dass gerade auch Ecclesia und Synagoga in neugotischem Stil gehalten sind, aber der Eindruck, dass es sich bei diesen Figuren um Kopien mittelalterlicher Originale handelt, nicht in Frage gestellt.

solcher Satz ist, hat spätestens Heinz Schreckenbergs ausführliche Dokumentation und Kommentierung christlicher Adversus-Judaeos-Bilder seit dem 9. Jahrhundert deutlich gemacht⁶. Aber auch Schreckenberg geht im Fall der Münsteraner Synagoga und Ecclesia von der Annahme aus, hier handele es sich um Kopien, die anfangs des 20. Jahrhunderts gegen die sehr viel älteren verwitterten Originale ausgetauscht worden seien⁷.

Doch davon kann keine Rede sein!

1.3 Eine Darstellung des 20. Jahrhunderts!

Nimmt man zunächst den großen Band über St. Lamberti in die Hand, den der verdienstvolle Münsteraner Kunsthistoriker Max Geisberg 1941 herausgebracht hat, so stößt man auf ein – um 1900 zu datierendes – Photo des Portals (Abb. 2), auf dem keinerlei Figurenschmuck zu sehen ist⁸. Merkwürdigerweise kommentiert Geisberg diesen Befund mit keinem Wort, vermittelt vielmehr den Eindruck, als könne man trotzdem ohne jeden Zweifel von einer am vorhandenen Original orientierten Re-Staurierung des Portals sprechen: „Auch das dritte Portal der Südseite [...] mit den Figuren des Schmerzensmannes zwischen den beiden Johannes ist 1912 völlig erneuert“⁹. Dass Geisberg, wie die wenigen erhaltenen Quellen zeigen, die Entstehung der Skulpturen um zwei Jahre zu spät datiert¹⁰, sei hier nur am Rande vermerkt. Wichtiger nämlich ist folgendes: Wenn er die alten Darstellungen von Ecclesia und Synagoge tatsächlich noch selber gesehen haben sollte oder auf andere Weise Kenntnis von ihnen besaß, warum kommt er dann nicht wenigstens kurz auf sie zu sprechen? Hat er sie keiner Erwähnung

⁶ Schreckenberg 1999.

⁷ Vgl. Schreckenberg 1999, 398 Abb. 249 (Ecclesia und Synagoga an St. Lamberti, Münster) und die entsprechende Erläuterung.

⁸ Geisberg 1941, Abb. 1849, 103.

⁹ A.a.O., 104.

¹⁰ Notizen Pfr. Mürer, Bischöfl. Archiv Münster, Dep. Pfarrarchiv St. Lamberti Münster, Karton 2.



Abb. 2: Südöstl. Chorportal St. Lamberti, ohne Figuren (Geisberg 1941, Abb. 1849, 103; Foto aus dem Jahr 1900).

solcher Satz ist, hat spätestens Heinz Schreckenbergs ausführliche Dokumentation und Kommentierung christlicher Adversus-Judaeos-Bilder seit dem 9. Jahrhundert deutlich gemacht⁶. Aber auch Schreckenberg geht im Fall der Münsteraner Synagoga und Ecclesia von der Annahme aus, hier handele es sich um Kopien, die anfangs des 20. Jahrhunderts gegen die sehr viel älteren verwitterten Originale ausgetauscht worden seien⁷.

Doch davon kann keine Rede sein!

1.3 Eine Darstellung des 20. Jahrhunderts!

Nimmt man zunächst den großen Band über St. Lamberti in die Hand, den der verdienstvolle Münsteraner Kunsthistoriker Max Geisberg 1941 herausgebracht hat, so stößt man auf ein – um 1900 zu datierendes – Photo des Portals (Abb. 2), auf dem keinerlei Figureschmuck zu sehen ist⁸. Merkwürdigerweise kommentiert Geisberg diesen Befund mit keinem Wort, vermittelt vielmehr den Eindruck, als könne man trotzdem ohne jeden Zweifel von einer am vorhandenen Original orientierten Re-Staurierung des Portals sprechen: „Auch das dritte Portal der Südseite [...] mit den Figuren des Schmerzensmannes zwischen den beiden Johannes ist 1912 völlig erneuert“⁹. Dass Geisberg, wie die wenigen erhaltenen Quellen zeigen, die Entstehung der Skulpturen um zwei Jahre zu spät datiert¹⁰, sei hier nur am Rande vermerkt. Wichtiger nämlich ist folgendes: Wenn er die alten Darstellungen von Ecclesia und Synagoge tatsächlich noch selber gesehen haben sollte oder auf andere Weise Kenntnis von ihnen besaß, warum kommt er dann nicht wenigstens kurz auf sie zu sprechen? Hat er sie keiner Erwähnung

⁶ Schreckenberg 1999.

⁷ Vgl. Schreckenberg 1999, 398 Abb. 249 (Ecclesia und Synagoga an St. Lamberti, Münster) und die entsprechende Erläuterung.

⁸ Geisberg 1941, Abb. 1849, 103.

⁹ A.a.O., 104.

¹⁰ Notizen Pfr. Mürer, Bischöfl. Archiv Münster, Dep. Pfarrarchiv St. Lamberti Münster, Karton 2.

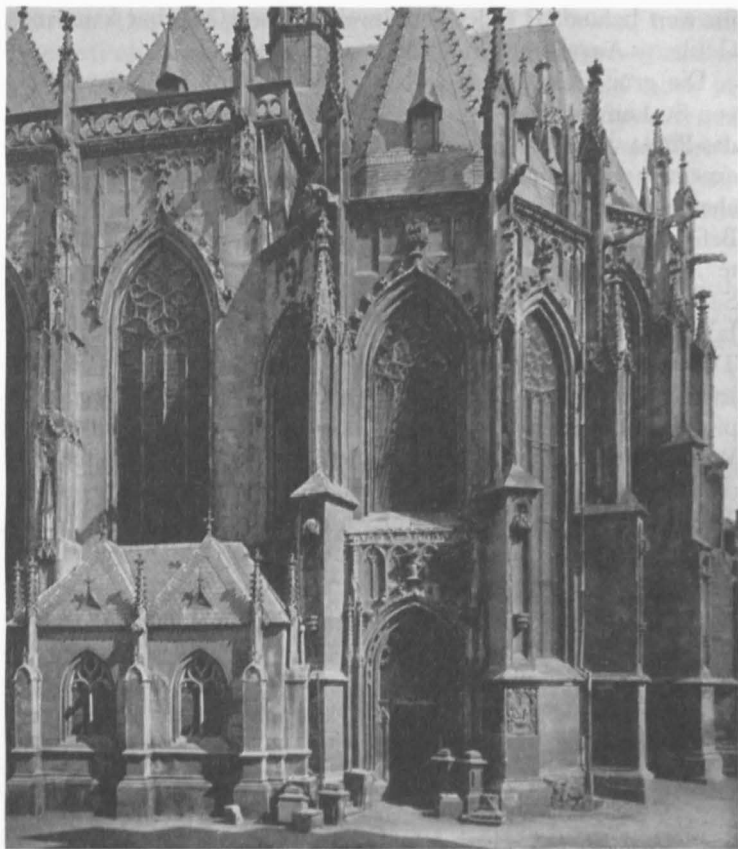


Abb. 2: Südöstl. Chorportal St. Lamberti, ohne Figuren (Geisberg 1941, Abb. 1849, 103; Foto aus dem Jahr 1900).

für wert befunden? Oder verschweigt er sie? Offenbar kann man Geisbergs Angaben nicht kritiklos vertrauen¹¹.

Die gründlichste und ausführlichste Studie zur Baugeschichte von St. Lamberti hat Hans Josef Böker vorgelegt¹². Auch er bringt das Photo von 1900¹³, dazu eine Aufnahme aus dem Jahr 1889, die erneut in aller wünschenswerten Deutlichkeit zeigt, dass entsprechende Statuen fehlen¹⁴. Er betont ausdrücklich, dass dieser Fehlbefund für alle einschlägigen älteren Abbildungen des Portals gelte¹⁵. So enthält etwa auch die repräsentative Lithographien-Sammlung von Cornelius Schimmel aus dem 1. Drittel des 19. Jahrhunderts eine Arbeit zur Südfassade von St. Lamberti, auf der Tympanon und Bogennischen am südlichen Chorportal sich ohne jeden Figurenschmuck darstellen, ganz im Gegensatz zu Brautpforte und großem Portal, über denen die Geburtsszene bzw. die Wurzel Jesse realitätsnah festgehalten sind¹⁶. Böker vermutet, dass die mittelalterliche figurale Ausgestaltung des Chorportals in der Täuferzeit „abgenommen“ worden sei¹⁷. Darüber hinaus – und damit wird diese Annahme erst eigentlich brisant – hält er fest, dass zu der Frage, wie das hierher gehörige spätmittelalterliche Bildprogramm ausgesehen habe, nicht nur keine ikonischen, sondern auch keinerlei schriftliche Quellen existieren¹⁸. Das heißt im

¹¹ Auch in Geisberg 1942 finden sich keine Hinweise auf die Darstellung.

¹² Böker 1989. Der Band über die Kirchen Münsters von Poeschke/Syndikus/Weigel 1993 bespricht das Portal nicht.

¹³ Böker 1989, 194 mit Abb. 27.

¹⁴ Böker 1989, 214 mit Abb. 63. Vgl. auch a.a.O. 197 mit Nr. 31 von 1864; ein Photo, das Geisberg 1941 als Abb. 1844 ebenfalls reproduziert und unkommentiert lässt.

¹⁵ Böker 1989, 60.

¹⁶ Vgl. Schimmel 1825 (die Jahresangabe findet sich nicht in den Bänden selbst, sondern auf einem beigelegten Werbe-Blatt. Warum Geisberg 1941, 94 die Bände auf 1831 datiert, ist mir nicht ersichtlich). Eine weitere Arbeit, die a.a.O. reproduziert ist, zeigt die Südfassade, an der nur die Wurzel Jesse wiedergegeben ist, also auch die Geburtsszene über der Brautpforte fehlt.

¹⁷ Böker 1989, 60.

¹⁸ Vgl. a.a.O.: „Die mittelalterlichen Figuren [...] sind [...] nicht bekannt [...]“. Der Passus a.a.O. 157, der festhält, dass der neugotische Figurenschmuck des südöstl. Chorkapellenportals von dem Bildhauer Wilhelm Bolte geschaffen wurde und dieser sich hier „an mittelalterlichen Vorbildern orientierte“, widerspricht dem nur scheinbar. Denn der Abschnitt hält fest, dass sich Bolte für die Darstellung des Ecce homo und des Täufers allgemein auf spätmittelalterliche,

Klartext: Das südliche Chorportal wurde um 1910 zwar insofern erneuert, als es nach mehr als 400 Jahren nun wiederum eine figürliche Ausstattung erhielt; dieses Skulpturenensemble wurde jedoch nicht nach etwa nach vorhandenen, wenn auch verwitterten mittelalterlichen Originalen gestaltet, sondern ohne lokale Vorbilder und ohne Anhalt an einschlägigen spätmittelalterlichen Quellen neu entwickelt und vor Ort neu geschaffen. Dementsprechend resümiert Böker:

„Obwohl sich das heutige Skulpturenprogramm des Nebenchorportals von St. Lamberti auf das mittelalterliche Johannespatrozinium und nicht auf die im 19. Jahrhundert einsetzende Bezeichnung als Marienkapelle bezieht, geht es offensichtlich nicht in die Erbauungszeit der Kapelle, sondern auf eine inhaltliche Neukonzeption des frühen 20. Jahrhunderts zurück“¹⁹.

Über deren Urheber aber schweigen die Quellen sich aus. Geht die Idee zur dieser Gestaltung schon auf Pfarrer Hermann Joseph Kappen zurück, unter dem die fällige Restaurierung von St. Lamberti anfangs der 1870er Jahre begonnen hatte? Oder zeichnete für die Bildfindung Ehrendomherr und Stadtdechant Bernhard Müer verantwortlich, der 1902–1915 Pfarrer an St. Lamberti war? Stand dahinter der Wunsch einer ungenannten Spenderfamilie, von der in den Aufzeichnungen Pfarrer Müers einmal die Rede ist?²⁰

Wie immer es sich damit im einzelnen verhalten mag: St. Lamberti bietet ein zwar seltenes, doch keineswegs das einzige Beispiel für einen katholischen Kirchenbau, der noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer Darstellung der Ecclesia und Synagoga

für den Apostel Johannes auf hochmittelalterliche Bildtraditionen stützte (aber eben keine Tradition, die vor Ort, an St. Lamberti selbst, erhalten war oder gepflegt wurde), und fährt fort: „Für die beiden Gewändestaturen der Ecclesia und Synagoga bot sich als prominentes mittelalterliches Vorbild die Darstellung dieses Figurenpaares von der südlichen Querhausfassade des Straßburger Münsters aus dem mittleren 13. Jahrhundert an“. Auch hier geht es um mittelalterliche Vorbilder überhaupt, die aber gerade nicht (mehr) in Münster zu finden waren.

¹⁹ Böker 1989, 60.

²⁰ Vgl. den von unbekannter Hand aufgezeichneten Rückblick und Ausblick Müers vom Lambertusfest am 27. Sept. 1909: Bischöfl. Archiv Münster, Dep. Pfarrarchiv St. Lamberti Münster, Karton 2.

ausgestattet wurde²¹. Im folgenden gehe ich auf einen dieser Bauten näher ein, und zwar auf denjenigen, der – ebenfalls mittelalterlich – für das Figurenprogramm des südöstlichen Portals von St. Lamberti nicht ganz unwichtig gewesen sein dürfte.

1.4 *Maria Laach*

Ich meine die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstandene Kirche der Abtei Maria Laach in der Eifel. Das alte Benediktinerkloster war 1802 säkularisiert worden. Nach langer anderweitiger Nutzung gelangte es Anfang der 1890er Jahre in den Besitz der Benediktiner von Beuron, die es 1892 mit Erlaubnis Kaiser Wilhelm II. wiederbesiedelten. Der Kaiser, der sich als Freund und Förderer dem Kloster besonders verbunden fühlte²², besuchte die Abtei insgesamt fünfmal und nahm auf die seit 1893 in Angriff genommene Neugestaltung des Innenraums der Kirche erheblichen Einfluß²³. Im März 1906 genehmigte er die Entwürfe für die Mosaizierung der drei östlichen Apsiden, deren theologisches Gesamtprogramm wohl vom damaligen Abt Fidelis von und zu Stotzingen, ehemals Dozent für dogmatische Theologie in Beuron, verantwortet wurde²⁴.

Für unser Thema wichtiger als das direkt auf den Willen Wilhelms II. zurückgehende Bild des Pantokrators in der Hauptapsis sind die beiden Nebenapsiden, deren Mosaiken in Anschluß an Phil 2,5–11 „Christi Erniedrigung durch die Menschwerdung und den Opfertod am Kreuze“²⁵ ins Bild setzen und ebenfalls vom Kai-

²¹ Dieser Befund ist bisher nicht aufgearbeitet; auch die bisher umfangreichste Studie zum Thema (Schreckenbergs 1999) geht darauf nicht ein. Jochum 1993 dokumentiert mit Abb. 23a und 23b lediglich Maria Laach.

²² Vgl. Hoffmann 1995, 367–373; von Severus/Jankowski 1999, 313ff.; Sandner 2000.

²³ Vgl. Vollmar 1924; Hoffmann 1995, 371ff.; von Severus/Jankowski 1999, 331; Sandner 2000, 507f.

²⁴ Vollmar 1924, 89. Die Bildidee stammte von P. Andreas Gösener OSB, Beuron; die Kartons zeichnete P. Ephrem König OSB, Beuron, mit Hilfe der Laienbrüder Notker Becker und Anno Lehnmacher.

²⁵ Schippers² 1922, 77ff; 1928, 78. Zu Geschichte und Ikonographie der Laacher Mosaiken immer noch am ausführlichsten Vollmar 1924.

ser finanziert wurden²⁶. In der nördlichen Apside findet sich demgemäß die Darstellung der Anbetung des Jesuskindes, ergänzt um die Portraits einer Reihe seiner Stammväter. Die südliche Apsis zeigt eine Darstellung des Gnadenstuhles, unter dem sechs alttestamentliche Vorbilder des Leidens Christi versammelt sind, in ihrer Mitte als Siebter Johannes der Täufer. Den Gnadenstuhl rahmen die Figuren der Ecclesia und Synagoga²⁷ (Abb. 3). Die Synagoga ist dargestellt mit geknickter Lanze und dem Schriftband „Nos legem habemus et secundum legem debet mori“ („Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muss er sterben“). Die Lanze und der im Spruchband zitierte Vers aus dem Johannesevangelium (Joh 19,7) aktualisieren unmissverständlich den alten christlichen Vorwurf des Gottesmordes, der hier in Laach, einem der wichtigsten und ältesten Klöster des Reiches, von Staat und Kirche – repräsentiert durch Kaiser und Abt – gemeinsam bekräftigt wurde²⁸.

Die Umgestaltung der Laacher Abteikirche geschah unter maßgeblicher Beteiligung von Pater Ludgerus Rincklake²⁹, einem jüngeren Bruder des bekannten Münsteraner Baumeisters August Rincklake. Entsprechend ausgebildet und kunstgeschichtlich bewandert, hatte Wilhelm Rincklake, so sein bürgerlicher Name, zwischen 1880 und 1896 als Architekt in Münster gearbeitet, war im November 1896 aber für seine Umgebung völlig unerwartet in Maria Laach eingetreten, wo er mit seinen Fähigkeiten hochwillkommen war. Die Liste kirchlicher oder kirchennaher Bauvorhaben, die Pater Ludger auch nach seinem Ordenseintritt im Bistum Münster realisierte, ist lang. Hierher gehört nicht nur die Fertigstellung des Billerbecker Domes, sondern auch der Bau des Klosters Gerleve, der just in jenes erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts fällt, in dem die Südfassade der Lambertikirche einer gründlichen Restaurierung und Neugestaltung unterzogen wird. Nicht unmöglich daher, das das Laacher Bildprogramm samt Ecclesia

²⁶ Von Severus/Jankowski 1999, 331.

²⁷ Abbildungen der Apsiden in von Winterfeld 2004, 25.27.29.59 (Hauptapsis), 83 (nördl. Nebenapsis); 30 (südl. Nebenapsis mit Ecclesia und Synagoga).

²⁸ Zum Antisemitismus Wilhelms II., der spätestens seit Mitte der 1890er Jahre konstitutiv zur Weltanschauung des letzten deutschen Kaisers gehörte, vgl. Röhl 2002.

²⁹ Vgl. zum folgenden Ribbrock 1995, 29–34, 137–142 u. 151–161.



Abb. 3: Synagoga aus Maria Laach (aus: Jochum 1993, Abb. 23b)

und Synagoge in Münster schon bald nach seiner Genehmigung durch Kaiser Wilhelm in Münster bekannt war.

Von daher liegt es nahe, die auf dem Spruchband der hiesigen Synagoga zu findende Aufschrift „hat-tora“ im Sinne des in Laach ausführlich zitierten Johannesverses zu lesen: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muss er sterben“. Denn soviel steht fest: Die Darstellung der Synagoge und Ecclesia sind weder in Maria Laach noch hier in Münster aus Gründen historischer Bestands-wahrung, sozusagen aus denkmalpflegerischen Notwendigkeiten und Treue zur überkommenen architektonischen Überlieferung zu erklären. Und auch die Annahme gleichsam themenimmanenter Zwänge greift erheblich zu kurz: Denn auch wenn man, wie dies in St. Lamberti und Maria Laach der Fall war, das Erlösungswerk Christi umfassend darstellen wollte, hätte man durchaus auf gotische bzw. romanische Leidensdarstellungen ohne Synagoga und Ecclesia zurückgreifen können. Und auch umgekehrt gilt: Das Auftreten von Synagoga und Ecclesia ist nicht an die Darstellung der übergreifenden Szene des Leidens und der Kreuzigung Christi gebunden, wie gerade am Südportal in Straßburg deutlich wird, dessen Synagoge und Ecclesia der Gestaltung der Münsteraner Statuen als Vorbild gedient haben sollen³⁰.

Dass man in Münster wie in Maria Laach bei der Visualisierung des Erlösungswerkes Christi noch 1910 das Motiv von Kirche und Synagoge aufgriff, ist also nicht einfach auf den Historismus der zeitgenössischen Sakralarchitektur und -austattung zurückzuführen, sondern verdankt sich bewusster, theologisch-weltanschaulich motivierter Wahl. Es ist die gewollte Bestätigung und Ratifizierung eines christlichen Blicks auf das Judentum, der offensichtlich noch zu Beginn des 20. Jahrhundert als durchaus aktuell galt. Am Lambertusfest 1910 hat Dechant Mürer seiner Gemeinde den eben fertiggestellten Figureschmuck des Portals an der jetzt sog. Kreuzwegkapelle erläutert. In seinen entsprechenden Notizen heißt es: „An den beiden äußeren Seiten die Kirche mit dem Blutkelch und die sich abwendende Synagoge.“³¹ Die Kirche, die sich dem erlö-

³⁰ Vgl. Böker 1989, 157.

³¹ Bischöfl. Archiv Münster, Dep. Pfarrarchiv St. Lamberti Münster, Karton 2.

senden Blut Christi anvertraut – die Synagoge, die davon nichts wissen will. Gottes erste Liebe hat ihren Vorzug verspielt.

Als der Bildhauer Wilhelm Bolte wohl im Sommer 1910 die letzten Figuren des Chorportals fertig stellte und anbrachte, lag die erste Ansiedlung jüdischer Frauen und Männer nach dem Ende des Ancien Régime in Münster genau 100 Jahre zurück. Seit 1830 war die schnell wachsende Gemeinde im Besitz einer kleinen Synagoge, die 1880 durch einen repräsentativen Neubau in der Klosterstraße ersetzt wurde. 1909 lebten in Münster 510 Menschen jüdischen Glaubens, ein Fünftel von ihnen im Gebiet der Pfarrei von St. Lamberti, wo neben ca. 800 Protestanten damals auch etwa 4700 Katholiken wohnten. Kommentare der Pfarrangehörigen zur Ecclesia und Synagoga-Szene sind nicht überliefert.

1.5 Zum Stand der Forschung

Überhaupt ist die „Kultur- und Mentalitätsgeschichte der Durchschnittskatholiken“ (Urs Altermatt) gerade auch hinsichtlich der katholischen Wahrnehmungen des Judentums in Münster wie anderswo noch kaum erforscht. Unter den wenigen, meist kleineren Studien, die für den Bereich der Stadt und des Bistums vorliegen, verweise ich vor allem auf die Beiträge von Wilhelm Damberg, der schon 1994 die Erforschung des Zusammenhangs von Katholizismus und Antisemitismus in Westfalen als Desiderat benannte³² und der jüngst noch einmal grundsätzlich zu Quellen und Methoden einer kirchengeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Katholiken und Juden Stellung genommen hat³³. Zwar ist seit Ende der 80er Jahre viel für die historiographische Erinnerung an die jüdische Geschichte Deutschlands getan worden – auch hier in Münster. Ich verweise hier ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit nur an die Veröffentlichungen von Diethard Aschoff³⁴, Andre-

³² Damberg 1994.

³³ Damberg 2003.

³⁴ Aus den zahlreichen Publikationen Aschoffs zum Judentum in Westfalen seien nur die direkt auf Münster bezogenen genannt: Aschoff 1981; 1994a; 1994b; 2000.

as Determann, Susanne Freund, Gisela Möllenhoff/Rita Schlautmann-Overmeyer, Thomas Rahe und Gregor Zahnow³⁵. Und ich benutze in diesem Zusammenhang gerne die Gelegenheit, auf das im Entstehen begriffene „Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ hinzuweisen, ein großangelegtes Projekt der Historischen Kommission für Westfalen, das die Regierungsbezirke Paderborn, Arnsberg und Münster erfasst. Dieses Handbuch wird zu jedem Ort, an dem es eine jüdische Gemeinde mit Synagoge bzw. Bethaus und Friedhof gegeben hat, einen historischen Artikel bieten und damit ein unverzichtbares Nachschlagewerk zum jüdischen Leben in Westfalen darstellen, auf das auch die Kirchengeschichtsschreibung aufbauen kann³⁶. Woran es aber nach wie vor fehlt, ist die zunächst weitgehend nur auf lokaler und regionale Ebene zu leistende Erforschung der alltäglichen christlichen bzw. katholischen Wahrnehmungen des Judentums in unseren Gemeinden, ihrer Träger und Ausdrucksformen sowie ihrer Hintergründe, Motive und Ursachen. Über die „vor Ort“ tatsächlich rezipierte Publizistik etwa, oder die allsonntäglichen Predigten, die Haltung der Geistlichkeit, die Meinungsbildung in den diversen katholischen Vereinen, die konkreten schulischen Umgang mit dem Alten Testament oder die sog. Volksfrömmigkeit und den aus all dem resultierenden Umgang von Katholiken mit Juden wissen wir immer noch viel zu wenig³⁷.

Dies alles ist ein weites Feld, dessen Bearbeitung hoffentlich in Zukunft stärker in Angriff genommen wird. Was ich dazu beitragen kann und im folgenden vorstellen möchte, ist das Ergebnis einer Durchsicht der Werke von Theologen, die hier in Münster akademisch tätig waren. Konzentriert habe ich mich dabei auf die Frage nach der Wahrnehmung des biblischen und nachbiblischen Judentums im Werk katholischer Alttestamentler, und zwar derjenigen, die zwischen 1830 und 1945 in Münster gelehrt und publiziert ha-

³⁵ Determann 1988 und 1989; Freund 1997; Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer 1995; 1998; 2001; Rahe 1988; Zahnow 1993.

³⁶ Weitere Informationen unter www.uni-muenster.de/Staedtegeschichte/Forschung/HBjuedGem/Gemeinden.shtml.

³⁷ Ähnlich schon Langer 1994, 311f.

ben³⁸. Alle katholischen Theologieprofessoren in diesem Zeitraum waren zugleich Priester und neben ihren universitären Aufgaben zumeist auch in der Seelsorge und Liturgie tätig. Sie prägten in ihren Vorlesungen die zukünftigen Priester und Religionslehrer der Diözese und sprachen darüber hinaus, z.B. in Predigten, auch unmittelbar die breitere Bevölkerung an. Viele von ihnen stammten zudem aus dem Bistum. Insofern dürfte der Blick in die Werke der bibelwissenschaftlichen Kollegen durchaus zur Beantwortung der Frage beitragen, was in Münster Stadt und Land katholischerseits über das Judentum und seine Anhängerinnen und Anhänger gedacht und geglaubt wurde.

2. *Exegeten an der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster* 1831–1935³⁹

2.1 *Laurenz Reinke (1797–1879)*

Ich setze ein mit dem Oldenburger Laurenz Reinke (Abb. 4), dem ersten Alttestamentler der katholisch-theologischen Fakultät⁴⁰, der von 1831 bis 1879, also fast ein halbes Jahrhundert, an der Akademie lehrte. In seinem umfangreichen literarischen Werk widmete sich Reinke fast ausschließlich den sogenannten messianischen Weissagungen des Alten Testaments, also all jenen alttestamentlichen Texten, die nach traditioneller katholischer Auffassung zuerst und zuletzt auf Christus verweisen⁴¹. Nach Ausweis der Vorle-

³⁸ Genauerhin: der Alttestamentler Otto Bardenhewer wurde nicht berücksichtigt, da er nach Ausweis von Hegel II 1971, 5 nur knapp zwei Jahre, 1884/85, an der Akademie Münster lehrte; mit Augustinus Bludau ist dagegen auch ein Neutestamentler einbezogen, da er mit seiner Monographie über das hellenistische Judentum gleichsam in den Bereich des (kath.) Alten Testaments zurückgreift.

³⁹ Die 1776 gegründete Universität war 1818 zur Akademie degradiert worden und wurde erst 1902 wieder Universität. Sowohl Akademie als auch Universität besaßen durchgehend eine Katholisch-Theologische Fakultät.

⁴⁰ Ende der 20er Jahre des 19. Jh.s wurde der exegetische Lehrstuhl erstmals nach AT und NT geteilt; Hegel Bd I 1966, 175. Vgl. zu Reinke Hegel I 1966, 178–182; Hegel II 1971, 70.

⁴¹ Vgl. Reinke 1/1851; 2/1853; 3/1855; 4/1855; 5/1863; 6/1864; 7/1866.

sungsverzeichnisse hat er zu diesem Komplex in fast jedem Semester eine Veranstaltung angeboten. In ihrer zeittypischen Fokussierung auf den Nachweis der Erfüllung der Verheißungen des Alten Testaments in Jesus Christus lässt diese Exegese für die Anerkennung einer genuin jüdischen Lesart der hebräischen Bibel keinen Raum. Dass Reinke auch in Fragen der Judenmission ganz der katholischen Doktrin seiner Zeit verhaftet blieb, zeigt seine Mitte der 1860er Jahre erschienene kleine Schrift über den 1842 konvertierten Straßburger Juden und späteren Ordensgründer Alphonse Maria Ratisbonne, dessen Stiftung zur Bekehrung der Juden er auch in Deutschland heimisch zu machen anregte⁴². Die katholische Kirche soll sich in der Judenmission engagieren, soll dafür sorgen, dass sich jüdische Menschen durch die Taufe von der Synagoge abwenden und zu Christus bekehren. Reinke hätte das Figurenprogramm des Chorportals von St. Lamberti sicher als genuinen Ausdruck seiner Theologie akzeptiert.

2.2 August Rohling (1839–1931)

Um den alternden Reinke zu entlasten, so vermerkt Eduard Hegel in seiner Geschichte der katholischen Fakultät in Münster, habe man 1865 den gerade habilitierten August Rohling mit Vorlesungen zum Alten Testament betraut⁴³. Rohling, gebürtig aus Neuenkirchen im Kreis Steinfurt, las Geschichte Israels, Einleitung, Jesaja und Psalmen, also das traditionelle Repertoire. Zudem suchte er andere Exegeten zu gewinnen, um gemeinsam mit ihnen ein Kommentarwerk zum gesamten AT auf den Weg zu bringen; er war also recht rührig (Abb. 5).

Im Jahr 1871 veröffentlichte Rohling zwei Schriften, die zusammengenommen sein Programm klar erkennen lassen. Die erste

⁴² Reinke 1865. Die von ihm in dieser Schrift (a.a.O.: ix) angekündigte Publikation „Die Juden im XIX. Jahrhundert“ war nicht zu ermitteln. – Zu Ratisbonne vgl. Bernd und Marie Th. Wacker 2004.

⁴³ Hegel I 1966, 322f; vgl. zu Rohling a.a.O. 237–240 und Bd. II 1971, 120f. – Die Sekundärliteratur über Rohling ist in ihren Informationen zuweilen widersprüchlich; eine wirklich kritische Biographie und Bibliographie von bzw. über Rohling fehlt.



Abb. 4: Reinke
(aus: Hegel Bd. 1, nach S. 258)



Abb. 5: Rohling
(aus: Hegel Bd. 1, nach S. 258)



Abb. 6: Kaupel
(aus: Hegel Bd. 1, nach S. 506)

ist ein gut 400 Seiten starker Psalmenkommentar, sorgfältig nach dem hebräischen Text gearbeitet. Im Vorwort setzt Rohling sich u.a. mit den Flüchen, Talionsformeln und Vergeltungsaussagen dieses für die Kirche so wichtigen alttestamentlichen Buches auseinander und sucht die schwierigen Textstellen aus dem Denken seiner Entstehungszeit bzw. aus naturrechtlichen, d.h. allgemein menschlichen Gegebenheiten, an die die Offenbarung anschließe, verständlich zu machen. Deutlich wird hier, wie sehr er die Psalmen als Buch der kirchlichen Heiligen Schrift mit Ehrfurcht zu behandeln gewillt ist und wie viel ihm daran liegt, die Übereinstimmung zwischen alt- und neutestamentlicher Lehre hervorzuheben. Dagegen könne die Differenz der biblischen zur pharisäisch-rabbinischen Lehre, wie sie zuerst im Talmud fixiert worden sei, kaum überbetont werden⁴⁴.

Die im Psalmenkommentar nur in einigen programmatischen Sätzen angedeutete Abgrenzung ist Thema der zweiten Veröffentlichung Rohlings, die noch im gleichen Jahr 1871 im Münsteraner Russell-Verlag erschien. Es handelt sich um eine kleine, nur gut 60 Seiten umfassende Schrift, die den Titel trägt „Der Talmudjude. Zur Beherzigung für Juden und Christen aller Stände“. Sie erlebte bis 1878 sechs jeweils überarbeitete Auflagen, wurde in mehrere europäische Sprachen übersetzt, war ab 1890 in einer aus dem Französischen rückübersetzten erweiterten Fassung hierzulande erneut auf dem Markt und wurde bis in die 1920er Jahre noch mehrmals, zuletzt noch 1933, nachgedruckt⁴⁵. Sie kann damit bis heute als die erfolgreichste Schrift eines Münsteraner Theologieprofessors überhaupt gelten und dürfte auch über das bildungsbürgerliche Publikum hinaus im Münsterland viele Leser gefunden haben. Allein von der 1878 erschienenen sechsten Auflage sollen 38000 Exemplare durch den Bonifacius-Verein kostenlos verteilt worden sein⁴⁶.

⁴⁴ Rohling 1871a, 23f.

⁴⁵ Rohling 1871b; Einzelnachweise im Literaturverzeichnis; vgl. auch die ausführliche Bibliographie Rohlings bei Schmitt 1994.

⁴⁶ Nach Noack 2001, 82. Naarmann 1988, 186 erwähnt zudem eine gekürzte und vereinfachte Fassung des „Talmudjuden“ im „Broschürezyklus für das Katholische Deutschland“ (1876).

Rohlings Position in dieser Schrift ist schnell auf den Punkt gebracht: Das Judentum, das sich von Christus abgewandt hat, hat sich mit dem Talmud eine neue Heilige Schrift gegeben, eine Schrift, die sein Wesen gleichsam bis zur Kenntlichkeit entstellt. Der Talmud enthält Lehren, die Gott in den Schmutz ziehen, Nichtchristen nur auf dem Niveau von Tieren wahrnehmen, Unmoral predigen und für Christen gar lebensgefährlich werden können, immer dann nämlich, wenn sie zu Opfern eines Ritualmordes ausersehen sind. Rohling ist allen Ernstes davon überzeugt, dass der seit dem Mittelalter bei ungeklärten Morden, besonders im Fall von Sexualverbrechen an Kindern, immer wieder erhobene Vorwurf, Juden hätten sich des Blutes ihres Opfers bemächtigen wollen, keineswegs Ausdruck christlichen Aberglaubens ist, sondern Anhalt an der Realität besitzt, an der Realität des Talmud eben, der jüdischen Heiligen Schrift. So sieht er es als seine Lebensaufgabe an, die Gefahr, die durch den Talmud allen Menschen, besonders aber den Christen droht, immer wieder zu benennen und in der Absicht öffentlich bekannt zu machen, der Staat möge entsprechende Maßnahmen ergreifen, um die Juden in ihre Schranken zu weisen und so nicht nur die Christen vor den Juden zu schützen, sondern auch die Juden vor christlichen Racheakten oder präventiven Übergriffen zu bewahren⁴⁷.

2.3 Reaktionen aus der Münsteraner Jüdischen Gemeinde

Dass die Thesen Rohlings in der Münsteraner jüdischen Gemeinde mit einigem Entsetzen aufgenommen wurde, verwundert nicht. Dokumentiert ist dies vor allem in mehreren kleinen Schriften des gleichen Jahres 1871, die als Entgegnung auf den „Talmudjuden“ im Münsteraner Verlag Obertüschen publiziert wurden. Rabbiner Dr. Theodor Kroner, seit 1869 Leiter der Marks-Haindorffschen Lehranstalt⁴⁸, meldete sich schon bald nach Erscheinen des Rohling'schen Pamphlets mit einer zweiteiligen Entgegnung zu Wort,

⁴⁷ Vgl. der Tendenz nach ähnlich auch Rohling 1883a und 1883b.

⁴⁸ Zu Kroner vgl. Freund 1997, 123ff und passim.

in der er eingangs kurz auf die Vorgeschichte einging⁴⁹. Die erwähnte knappe Talmud-Polemik nämlich, wie sie in Rohlings Psalmenkommentar zu finden war, hatte sich der in Münster erscheinende „Westfälische Merkur“ in einem Leitartikel vom Mai der Sache nach zu eigen gemacht. Zwar ließ sich die Zeitung nach der Intervention Kroners überzeugen, dass ihr Gewährsmann Rohling keinerlei eigene Talmudlektüre betrieben habe, seine Vorwürfe also haltlos und zudem von dem französischen Antisemiten Des Mousseaux⁵⁰ bis in dessen zahlreiche Druckfehler hinein abgeschrieben seien; Rohling aber zeigte sich unbeeindruckt und kündigte im Inseratenteil der Zeitung das bevorstehende Erscheinen eines eigenen Buches zum Thema an, das im Juni 1871 tatsächlich auf den Markt kam und für den Münsteraner Rabbiner zum Anlass wurde, in seiner schon im Juli publizierten Entgegnung nun auch öffentlich „Entstelltes, Unwahres und Erfundenes in dem Talmudjuden Professor Dr. August Rohlings“ nachzuweisen.

Ein anderer, anonym bleibender jüdischer Autor richtete zwei offene Briefe „an den Hochwürdigen Herrn Professor Dr. August Rohling in Antwort seines Pamphlets“⁵¹. Die angewandten Argumentationsstrategien ähneln sich: Man weist die Behauptung zurück, dass der Talmud der Heiligen Schrift gleich- oder gar höhergestellt sei, man gibt zu bedenken, dass – zumal im Judentum der Gegenwart – der Talmud kaum noch bekannt, geschweige denn praxisrelevant sei, man weist Rohling (bzw. seinem Gewährsmann) tendentiöse Übersetzungen nach, und verweist schließlich in bester hermeneutischer Manier auf die Gemeinsamkeit der Probleme, die beide Religionen im Umgang mit schwierigen Texten ihrer Tradition zu bewältigen haben. Wenn Kroner auch vermerkt, dass er von christlicher Seite verschiedentlich die Erklärung gehört habe,

⁴⁹ Kroner 1871a; 1871b, vgl. bes. 1871a, 3ff. Zur Kontroverse Kroner-Rohling vgl. auch Noack 2001, 110–113.

⁵⁰ Gemeint ist Roger Gougenot Des Mousseaux, *Le juif, le judaïsme et la judaïsation des peuples chrétiens*, Paris 1869. Das Buch wurde im übrigen 1921 von Alfred Rosenberg ins Deutsche übersetzt und erschien unter dem Titel „Der Jude, das Judentum und die Verjudung der christlichen Völker“ im Münchener Verlag Hoheneichen. Für das gleiche Jahr 1921 sind bereits sechs Auflagen nachgewiesen.

⁵¹ Vgl. die beiden Titel des Anonymus 1871a und 1871b.

Rohlings Benehmen stoße auf „allgemeines Missbehagen“⁵², so ist doch eine Kroners Schriften vergleichbare einlässliche Reaktion auf Rohlings Buch weder aus der Feder eines seiner Münsteraner Kollegen noch überhaupt von kirchlicher Seite bekannt⁵³.

Wie aus einem wenige Wochen vor seinem Tod geführten Interview hervorgeht, ist Rohling trotz eines weithin beachteten Prozesses beim Wiener Landesgericht, der ihn der Fälschungen und Entstellungen von Talmudtexten überführte⁵⁴, bis zu seinem Lebensende – er starb 1931 mit fast 92 Jahren – bei seiner Überzeugung geblieben. „Die Juden wollen die katholische Lehre nicht anerkennen, verwerfen die auf Jesus gerichteten messianischen Weissagungen und halten dagegen zweitausend Jahre an dem Talmud fest. Das ist ein Irrtum.“⁵⁵ Wer Rohlings Darstellungen zu widerlegen glaubte, konnte, davon war er überzeugt, entweder nur ein irrgläubiger Protestant sein oder stand längst selbst unter jüdischem Einfluss.⁵⁶

⁵² Kroner 1871a, 5.

⁵³ Meines Wissens sind weder die Münsteraner universitären noch die kirchlichen Archive bisher systematisch auf Stellungnahmen zu Rohlings Antisemitismus durchgesehen worden. Hegels Bemerkungen dazu in Bd. I 1966, 238f dokumentieren überdeutlich seine Unsensibilität auf diesem Gebiet. Zudem bezieht er sich für seine Informationen über Rohling maßgeblich auf den Beitrag von Severin Grill im Österreich. Klerusblatt Nr. 2 und 3 (1961), der in seinen Anmerkungen aus seiner antisemitischen Grundeinstellung keinen Hehl macht.

⁵⁴ In diesem Zusammenhang ist in der Sekundärliteratur immer wieder davon die Rede, Rohling habe keinerlei Hebräischkenntnisse gehabt. In dieser Zuspitzung ist dies schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil er jahrelang Vorlesungen im Alten Testament gehalten hat. Wohl aber dürfte Rohling nur über rudimentärste Kenntnisse des talmudischen Hebräisch bzw. Aramäisch verfügt haben und deshalb Gewährsmännern wie Des Mousseaux (oder dem oft in diesem Zusammenhang erwähnten Werk Eisenmengers „Entdecktes Judentum“ [1711]) unkritisch ausgeliefert gewesen sein.

⁵⁵ Zitiert nach Noack 2001, 438 (das gleiche Zitat a.a.O. 96 leicht abweichend). Noack reproduziert a.a.O. 435–440 den Beitrag von Chajim Bloch, Beim Nestor des Antisemitismus. Gespräch mit dem Universitätsprofessor Kanonikus Dr. August Rohling, der am 4. 1. 1931 im „Neuen Wiener Journal“ veröffentlicht wurde.

⁵⁶ Rohling ist, so hält Hegel I 1966, 240 fest, zwar auf den „Index“ gekommen – aber nicht mit seinen antisemitischen Schriften, sondern mit einer eigenwilligen Soziallehre, wie er sie in seinem Buch „Der Zukunftsstaat“ entwickelte.

2.4 Konrad Martin und Jakob Ecker

Der Alttestamentler Rohling war kein Einzelfall. 1834 hatte an der Akademie Münster der katholische Priester Konrad Martin promoviert⁵⁷. 1848 publiziert er in vier Folgen in der Bonner Katholischen Vierteljahresschrift für Kunst und Wissenschaft „Blicke ins Thalmud'sche Judentum“. Sie wurden 1876 von dem Paderborner Theologen Joseph Rebbert in Buchform neu herausgegeben⁵⁸. Zu diesem Zeitpunkt lebte Konrad Martin, der 1856 zum Bischof von Paderborn ernannt worden war, schon seit einigen Monaten im benachbarten Holland, wohin er 1874 aus der Festungshaft in Wesel geflohen war. Das Schicksal des während des Kulturkampfes mehrmals verhafteten „Bekennerbischofs“ dürfte seinen Ausführungen zur Judenfrage in den Augen nicht weniger Katholiken zusätzlich Glaubwürdigkeit verschafft haben.

1879 habilitierte sich der katholische Priester Jakob Ecker an der philosophischen Fakultät in semitischen Sprachen⁵⁹ und bot nach Ausweis der Vorlesungsverzeichnisse in der Folge immer wieder Lehrveranstaltungen auch zu biblischen Themen an. 1883 nahm Ecker im Rahmen eines viel beachteten Gerichtsprozesses am Landgericht Münster gutachterlich Stellung zu einer pseudonym unter dem Namen „Dr. Justus“ erschienenen Schrift mit dem Titel „Judenspiegel oder 100 neuenthüllte, heutzutage noch geltende, den Verkehr der Juden mit den Christen betreffende Gesetze der Juden“⁶⁰. Auch hier ging es um die angeblich unsittlichen oder sogar kriminellen Handlungsanweisungen des Talmud, Behauptungen des Autors, an deren Berechtigung für den Gutachter kein Zweifel bestand.

Ecker ging Ende 1886 als Professor ans neu eröffnete Priesterseminar in Trier. Deutschlandweit bekannt wurde er durch seine Schulbibel Ausgaben und Kommentare für Lehrer und Lehrerinnen, die mit Kompetenz, Wärme und Detailfreudigkeit die alttestamentlichen Traditionen für katholische Schüler und Schülerin-

⁵⁷ Vgl. Hegel I 1966, 227; Hegel II 1971, 150.

⁵⁸ Martin 1848; Rebbert 1876.

⁵⁹ Vgl. dazu von Beekerath 1980.

⁶⁰ Dr. Justus 1883ff; vgl. Ecker 1884.

nen erschließen und bis in die 1960er Jahre hinein mit bischöflicher Approbation in den Schulen benutzt wurden. Auch für Ecker gilt, dass ihn, ähnlich wie Rohling, seine große Liebe zur Heiligen Schrift des Alten Bundes nicht daran hinderte, dem Judentum nach Christus nur noch mit Abscheu begegnen zu können⁶¹.

2.5 Ritualmord-Beschuldigungen im Bistum Münster

Die Furcht vor Ritualmorden von jüdischer Seite, wie sie in den genannten antitalmudischen Schriften geschürt wird, war auch im Bistum Münster nicht Literatur geblieben. So sind in den beiden letzten Dritteln des 19. Jahrhunderts allein hier in mindestens fünf Fällen Ritualmord-Beschuldigungen erhoben worden. Wichtig dabei ist, dass nicht ökonomisch-soziale oder politische Krisen und Missstände im Hintergrund stehen, sondern dass es ein gemeinhin als mittelalterlich angesehenes Aberglaube geschafft hatte, zum Teil schwere Unruhen mit katastrophalen Folgen für die Betroffenen heraufzubeschwören⁶². In Xanten randalierte im August 1834 eine große Menschenmenge an mehreren Abenden gegen jüdische Wohnhäuser. Anlass gewesen war der Sexualmord an einem Jungen im Kreis Grevenbroich im vorausgegangenen Monat⁶³. In dem heute zu Ennigerloh gehörenden Dorf Enniger wurde am 22. April 1873, in zeitlicher Nähe des Osterfestes, die 32jährige Elisabeth Schütte ermordet. Nach längeren ergebnislosen Ermittlungen der Polizei beschuldigte man den Juden Herz Spiegel als Ritualmörder. Zwar wurde der daraufhin verhaftete Mann später wegen erwiesener Unschuld freigesprochen, die Attacken gegen die nur ca. 30 Mitglieder zählende jüdische Gemeinde, d.h. Boykott, Schmierereien an Häusern, Angriff auf die erst 1870 gebaute Synagoge, Psychoterror hörten nicht auf. Die Folge war, dass zwischen 1873 und 1892 alle Juden den Ort verließen⁶⁴. In den Sommermonaten

⁶¹ Zu Eckers Antisemitismus vgl. auch Noack 2001, 100ff. 452ff und Naarmann 1988, 186f.

⁶² Rohrbacher/Schmidt 1991, 305f.

⁶³ Rohrbacher/Schmidt 1991, 323.

⁶⁴ Vgl. Pracht-Jörns 2002, 470; vgl. bes. auch Evert 2004.

1891 ging wiederum Xanten in die Schlagzeilen ein: Anlass war die sogenannte Buschhoff-Affäre. Zwar wird der des Mordes an einem Kind beschuldigte jüdische Metzger und ehemalige Schächter der kleinen jüd. Gemeinde Adolf Buschhoff am 14. Juli 1892 wegen erwiesener Unschuld freigesprochen, sein Haus ist jedoch vollständig zerstört, seine Existenz vernichtet, ein Weiterleben in Xanten unmöglich. Die Ritualmord-These wurde u.a. von dem in Xanten erscheinenden Blatt „Bote für Stadt und Land“ propagiert, das von einem der katholischen Ortsgeistlichen, dem ersten Kaplan an St. Viktor, Robert Bresser, redigiert wurde⁶⁵. Wie tief die Angst vor den Talmudjuden und ihrer vermeintlichen Blutgier reichte, zeigen zwei Fälle aus Kempen und Issum: 1893 beschuldigt in Kempen ein Junge einen jüdischen Metzger, er habe ihn schlachten wollen, woraufhin ein Aufruhr der Bevölkerung entsteht⁶⁶. Fünf Jahre später erhebt in Issum bei Geldern ein neunjähriger Junge den Vorwurf gegen die jüdische Metzgerfamilie des Ortes, ihn aus religiösen Gründen habe ermorden zu wollen⁶⁷. Ähnliche Vorwürfe sorgten nochmals 1901 in Kleve für Aufregung⁶⁸. Die Erneuerung und Restaurierung der Schauseite von St. Lamberti gehören in diesen zeitlichen Kontext. War es den Katholiken der Stadt möglich, die Darstellung der Synagoga zu betrachten, ohne all das zu assoziieren, was – gipfelnd im Ritualmordvorwurf – über die üblen Folgen jüdischen Wesens und Treibens kolportiert wurde?

2.6 Augustinus Bludau (1862–1930)

Zur Zeit, da Ecclesia und Synagoga ihren Ort am Südostportal von St. Lamberti fanden, lehrte im Neuen Testament Augustinus

⁶⁵ Rohrbacher/Schmidt 1991, 336ff u. bes. 338.

⁶⁶ Rohrbacher/Schmidt 1991, 340.

⁶⁷ Vgl. Nonn 2004, 161ff. In einem Handbuch für katholische Kindergärtnerinnen wurden, so Birkmann 1998, 124 (ohne bibliographischen Nachweis) um 1900 „Legenden für Kinder“ angeboten, die angebliche Ritualmorde in allen Details wiedergeben.

⁶⁸ Rohrbacher/Schmidt 1991, 341.

Bludau an der hiesigen katholisch-theologischen Fakultät⁶⁹. 1909 verließ er Münster, weil er zum Bischof von Ermland gewählt worden war. Bludau wird als genauer, tiefbohrender und äußert nüchterner Wissenschaftler charakterisiert. In dieses Bild passt seine Monographie über „Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria“⁷⁰, eine Fundgrube für die Geschichte des Judentums in hellenistischer und römischer Zeit, die aber durchaus nicht ohne Wertungen bleibt. Bludau verurteilt zum Beispiel den griechisch-ägyptischen Schriftsteller Manetho, der ältere Traditionen über das Judentum bewusst zu Zwecken der Polemik verzerrt hätte, und er verurteilt die pogromartigen Ausschreitungen gegen die jüdische Gemeinde Alexandriens, die im Jahr 38 n. Chr. stattgefunden hatte. Zugleich lag ihm offenbar aber auch sehr daran klar zu machen, dass die Juden durch ihre Geltungssucht und Überheblichkeit, durch ihre „besondere Veranlagung zu Geldgeschäften“ und ihr „Finanztalent“⁷¹ gleichsam natürlicherweise den Hass der anderen auf sich ziehen mussten. Bludau repräsentiert damit denjenigen Typ des katholischen Theologen, der – intellektuell viel zu anspruchsvoll, um der Talmudpolemik eines Rohling zu folgen – gewalttätige Übergriffe gegen jüdischen Menschen strikt ablehnt, sehr wohl aber an einen jüdischen Volkscharakter glaubt, der in seinen zersetzenden Formen katholische Werte bedroht. So sehr diese Vorstellung eines „jüdischen Volkscharakters“ von biologisch argumentierenden Rassekonzepten zu unterscheiden ist, so sehr war sie doch für entsprechende Missverständnisse anfällig und bot gleichsam selber Anhaltspunkte dafür, der Behauptung der minderwertigkeit eines ganzen Volkes Glauben zu schenken.

⁶⁹ Vgl. zu Bludau Hegel I 1966, 360f. und Hegel II 1971, 8f sowie Meinertz 1956, 33–36.

⁷⁰ Bludau 1906.

⁷¹ Bludau 1906, 31.

2.7 Wilhelm Engelkemper (1869–1939)

Fachvertreter für das Alte Testament war zu dieser Zeit Wilhelm Engelkemper⁷². Geboren in Münster, war er seit 1898 Privatdozent und seit 1908 Professor an der katholisch-theologischen Fakultät, wo er bis zu seiner Emeritierung 1934 lehrte. Nach Ausweis der Vorlesungsverzeichnisse blieb sein Angebot in durchaus traditionellen Bahnen. Engelkemper hielt Vorlesungen zu den Psalmen, in denen die angehende Priester mit dem Breviergebet vertraut gemacht wurden; er beschäftigte sich mit Geschichte Israels und Einleitungsfragen, verbreitete sich zum Buch Genesis, an das Gläubige und Kritiker immer schon weitreichende Fragen etwa nach dem Verhältnis von Naturwissenschaft und Glaube gestellt hatten, oder zu den messianischen Weissagungen des Alten Testaments. Eine gewisse Vorliebe scheint er für die späteren alttestamentlichen Schriften gehabt zu haben, insbesondere für die Bücher Esra und Nehemia und das Buch Esther⁷³.

Engelkempers publiziertes Werk ist recht schmal. Eindeutig im Zentrum seines wissenschaftlichen Interesses steht seine Beschäftigung mit dem frühmittelalterlichen jüdischen Gelehrten Saadia Gaon, dessen in arabisch überlieferte Schriften zur Bibelhermeneutik ihm mehrfach Anlaß zur Auseinandersetzung wurden.⁷⁴ Berührungspunkte mit jüdischer Literatur kannte dieser katholische Exeget offenbar nicht – aber man gewinnt den Eindruck, dass es eine gezielt ausgewählte Literatur war, die sein Interesse fand: Saadia Gaons Denken ähnelt dem der christlichen Scholastiker, mit dem ein katholischer Theologe über seine philosophischen und systematisch-theologischen Studien in dieser Zeit natürlich vertraut war. Eine Auseinandersetzung Engelkempers mit dem Talmud jedenfalls ist nicht überliefert.

⁷² Vgl. zu Engelkemper Hegel I 1966, 402 und Hegel II 1971, 19.

⁷³ Leider sind mir bisher keine Vorlesungsmitschriften oder Skripten bekannt geworden!

⁷⁴ Engelkemper 1897a 1897b; 1900; 1901; 1903.

2.8 Winand Fell (1837–1908)

Dies ist anders bei Winand Fell, seinem Vorgänger, der 1886 bis zu seinem Tod 1908 AT gelehrt hat⁷⁵. Fell war ein Kenner der alt-südarabischen und altäthiopischen Literatur sowie des Koran, und er hat diese Themen auch seinen Studierenden nahe zu bringen versucht – allerdings, so darf vermutet werden⁷⁶, in weitgehender Konzentration auf philologisch-linguistische Aspekte.

Aus den Vorlesungsverzeichnissen ist zu darüber hinaus zu entnehmen, dass er zweimal, im Wintersemester 1898/99 und im Sommersemester 1901, über den Mischnatraktat Pirqa Abot gelesen hat; im Sommersemester 1903 kam dazu auch der Mischnatraktat Joma. Leider liegen keine Publikationen von Fell dazu vor, so dass man über Tendenz und Intention dieses Interesses nur spekulieren kann: hat Fell die Mischna als Teil des Talmud behandelt und damit die Beschäftigung mit dem Talmud in den Lehrplan der Fakultät hineingeholt, oder hat er, im Sinne einer nicht zuletzt auch durch jüdische Kritiker Rohlings betonten Unterscheidung, nicht die Mischna, sondern die Gemara als den eigentlichen Talmud gesehen? Und weiter: hat er sich auf die sprachliche Erschließung beschränkt? Hat er die Textlektüre dazu benutzt, Rohlings Thesen zu bestätigen? Oder darf man annehmen, dass er der Talmudphobie à la Rohling gegengesteuert hat?⁷⁷

⁷⁵ Zu Fell vgl. Hegel I 1966, 347 und II 1971, 19f.

⁷⁶ Vgl. die Bemerkungen bei Hegel I 1966, 385 zur vorwiegend literar-, kultur- und religionsgeschichtlich, nicht eigentlich theologisch interessierten Bibelwissenschaft um die Jahrhundertwende; eine Einschätzung, die Hegel u.a. auf Fell, Bludau und Engelkemper bezieht.

⁷⁷ Die genannten beiden Mischnatraktate jedenfalls gehören nicht zu denen, auf die Rohling sich vor allem stützt; sie enthalten zudem einige Passagen, die neutestamentlichen Aussagen verblüffend nahe kommen und die Geschwisterschaft von Judentum und Christentum illustrieren könnten. Vgl. nur etwa Joma 8,9. mit Mt 5,23–24.

2.9 Heinrich Kaupel (1890–1953)

Engelkempers Nachfolger wurde 1935 Heinrich Kaupel⁷⁸ (Abb. 6). Er hatte 1921 in Münster über das Verhältnis der Psalmen zur babylonischen Lyrik promoviert und sich damit die notwendigen alt-orientalistischen Grundlagen für seine spätere Tätigkeit erworben. Seit 1926 war er Privatdozent der Fakultät und hatte – als erster planmäßiger Assistent im Alten Testament – schon seit dem Sommersemester 1927 Lehrveranstaltungen angeboten. Kaupel muss hier aber vor allem erwähnt werden, weil er ein Exeget war, der im Streit um das Alte Testament, wie er zu Beginn der 30er Jahre in den christlichen Kirchen in Deutschland geführt wurde, entschieden Stellung bezog. Im Herbst 1932 hielt er auf einem Konvent der Religionslehrer an Höheren Schulen des Münsterlandes einen Vortrag mit dem Titel „Die antisemitische Bekämpfung des Alten Testaments vom Standpunkt katholischer Bibelbetrachtung beleuchtet“. Der Vortrag wurde 1933 in etwas erweiterter Form gedruckt⁷⁹ und dadurch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Im Sommersemester diesen Jahres las Kaupel vor seinen Studierenden über „Die Bedeutung des A. T. für das religiöse Leben unserer Zeit“ – man darf vermuten, dass er hier das entfaltet hat, was in seinem publizierten Beitrag zu lesen war.

Kaupel geht aus von der auf Gläubige verunsichernd wirkenden Behauptung, das Alte Testament sei nichts als ein Judenbuch und der deutschen Seele nicht angemessen – so zu lesen zum Beispiel in Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“. Gegen diese Behauptung mobilisiert er zunächst die katholische Glaubensüberzeugung, dass das Alte Testament geistgewirkte Heilige Schrift ist. Wer diesen Glauben teilt, könne am Alten Testament eigentlich nicht irre werden. Wer in diesem Glauben aber wankend wird, wer sich gar auf die liberale Bibelkritik des Protestantismus einlasse, müsse damit rechnen, das Alte Testament nicht mehr verteidigen zu können, drohe sich solche Exegese doch in einer Geschichte des Menschlich-Allzumenschlichen zu verlieren. Die kirchliche Lehre von der Inspiration hat also, so Kaupels erster Punkt, als

⁷⁸ Zu Kaupel vgl. Hegel I 1966, 490 und II 1971, 37f.

⁷⁹ Kaupel 1933.

unverzichtbare Grundlage allen weiteren biblisch-theologischen Überlegungen voranzustehen. In einem zweiten Schritt geht er der Vermutung nach, der eigentliche Grund der Verunsicherung der Gläubigen liege darin, dass sie ihre Abneigung gegen das zeitgenössische Judentum auf das Alte Testament übertragen. Damit aber kann sich der Exeget nicht abfinden. Deshalb bietet er zum einen ein eindrucksvolles Panorama des Reichtums der alttestamentlichen Schriften, die besonders auch in der katholischen Liturgie zur Geltung komme und ohne die Jesus und sein Werk nicht zu verstehen seien. Zum anderen aber, und hier zeigt sich die Kehrseite seiner eloquenten Beschwörung der Schönheit des Alten Testament, fordert er drei ihm unverzichtbar erscheinende Differenzierungen ein.

Erstens sei für katholische Gläubige zu unterscheiden zwischen der Religion des Alten Testaments und der jüdischen Religion der Gegenwart. In der alttestamentlichen Religion wirke eine „übervölkische [...] Macht“⁸⁰, also letztlich der Geist Gottes. Der Niveauunterschied zwischen der alttestamentlichen und der nachbiblischen jüdischen Religion aber springe unmittelbar ins Auge; „Mir scheint es nicht unangebracht, gegebenenfalls einen Abschnitt aus dem Talmud und etwa ein Kapitel aus den Propheten oder auch aus dem Deuteronomium [einander] gegenüberzustellen; dann wird oft genug die Andersartigkeit des Alten Testamentes empfunden werden“⁸¹. Auch für Kaupel ist es also zuletzt der Talmud, der die Minderwertigkeit der jüdischen Religion, wenn nicht konstituiert, so doch deutlich manifestiert. Die zweite notwendige Unterscheidung ist die zwischen dem jüdischen Volk der biblischen Zeit und dem der nachbiblischen Zeit. Zur biblischen Zeit war das Judentum das von Gott erwählte Volk in Vorbereitung der Sendung des Messias Christus; es besaß Stärken und Schwächen wie jedes andere auch. Implizit ist damit der Rassenhierarchie des Nationalsozialismus eine Absage erteilt. Deshalb kann nach Kaupel auch die rassische Herkunft Jesu nicht eigentlich zum Problem werden. In nachbiblischer Zeit aber habe sich das jüdische Volk aus der gottgewollten Geschichte entfernt. Allerdings, so die dritte Unter-

⁸⁰ Kaupel 1933, 17; vgl. 37.

⁸¹ Kaupel 1933, 24.

scheidung, müsse man in der Gegenwart gleichsam zwei Richtungen des Judentums noch einmal auseinanderhalten: das atheistisch-materialistische bzw. vom westeuropäischen religiösen Liberalismus beeinflusste Judentum auf der einen Seite und das orthodox gläubige auf der anderen. Unbezweifelbar höher stehend als die liberalen Richtungen habe der Glaube der orthodoxen Juden zwar durchaus noch einige religiöse Reichtümer aufzuweisen, insgesamt aber vermöge auch er sich nicht zur Höhe des Christentums zu erheben. Vor allem habe kein Zweig des Judentums das Alte Testament im Sinne Gottes weitergeführt – dies Verdienst kommt allein der christlichen Kirche zu.

Bis heute, so zitiert Kaupel den Apostel Paulus, liege auf der Verlesung des Alten Bundes in der Synagoge die Decke, die sie blind macht.

„Die ‚Decke‘ ist das Nichtsehen und Nichtbegreifen der Erfüllung des Alten Bundes in Christus. Will man hier ‚Antisemitismus‘ finden, dann ist es ein dogmatischer, nämlich die Ablehnung der von der alttestamentlichen Linie abgeirrten jüdischen Religion, aber keine Rassenfeindschaft. Nur diesen neutestamentlichen Antisemitismus kennt auch die k a t h o l i s c h e K i r c h e, keinen anderen“⁸². Aber Paulus habe die Verbindung, ja die „Liebe zu seinen Stammesgenossen“ niemals aufgegeben. „Folgt die Kirche dem großen Apostel im Glauben, so will sie in der Liebe nicht zurückstehen. Ihre Gegnerschaft kennt keinen Hassgesang, sondern formt die Karfreitagsbitte: ‚Auf dass unser Gott und Herr den Schleier von ihren Herzen wegnehme, damit auch sie unseren Herrn Jesus Christus erkennen‘“⁸³.

Diese Karfreitagsbitte, die auch zwischen 1933 und 1945 nicht verstummte, war in der Tat kein Hassgesang. Doch war sie – nicht anders als die hier skizzierte Münsteraner Theologie und die Dar-

⁸² Kaupel 1933, 26.

⁸³ Kaupel 1933, 26f. – Ein Vergleich der Ausführungen Kaupels mit denen der bekannten Adventspredigten des habilitierten Alttestamentlers Michael Kardinal Faulhabers von 1933 (gedruckt 1934) im Hinblick auf hermeneutische Gemeinsamkeiten wie Differenzen wäre reizvoll, kann aber hier nicht geleistet werden. Während Faulhaber den Amici Israel zugehörte, die bereits 1928 um eine Reform der Karfreitagsbitte ersuchten (dazu ausführlich Wolf 2004 bzw. 2005), sind nach der freundl. Auskunft von PD Dr. Thomas Bauer, Münster, keine Münsteraner Professoren unter den Amici Israel nachzuweisen.

stellung der Synagoge am Chorportal⁸⁴ – durchaus geeignet, die Gläubigen in erheblichem Maß gegenüber der einsetzenden Verfolgung, Entrechtung und Vernichtung der Juden Europas zu desensibilisieren.

Eine wirkliche, weithin greifbare Wende im katholisch-theologischen Verhältnis zum Judentum setzte erst mit den Neuaufrüchen des Zweiten Vaticanums ein. Was die katholisch-theologische Fakultät in Münster angeht, so waren es vor allem Johann Baptist Metz⁸⁵ und Erich Zenger⁸⁶, die hier seit den siebziger Jahren die Impulse der Erklärung *Nostra aetate* aufnahmen und beharrlich weiterentwickelten. Sie haben Generationen von Studierenden geprägt, die nun in den Gemeinden und an Schulen eine andere Art christlicher Blicke auf das Judentum vermitteln können. Sie haben – um bei den Bildern zu bleiben – mit ihren Vorlesungen, Publikationen und vielfältigen anderen Engagements gezeigt, dass die Darstellung der *Ecclesia* und *Synagoga* am südöstlichen Chorportal von St. Lamberti mit dem Relief der Darstellung der Wurzel Jesse am Hauptportal von St. Lamberti theologisch nicht mehr zu vereinbaren ist. Das Christentum ist ein Reis auf der Wurzel des weiterhin wachsenden Ölbaums des Judentums; Gottes erste Liebe steht in einem nie gekündigten Bund (Abb. 7).

⁸⁴ Der 1930 erschienene kleine Kirchenführer von St. Lamberti hebt in seinen kurzen Hinweisen zum dritten Portal der Südfassade auf die Passionsthematik ab, die die drei zentralen Figuren des Schmerzensmannes, Johannes des Täufers und Johannes des Apostels verbindet, und fährt fort: „Flankiert wird die Gruppe von zwei sinnbildlichen Figuren: die jüdische Kirche mit verbundenen Augen und mit der Buchrolle (Altes Testament) in der Hand; die Kirche Christi in der Linken den Kelch (Opfer des Neuen Bundes), in der Rechten die Kreuzesfahne haltend“ (Schütte/Schepper [1930], 11; wieder aufgenommen in: Pfarrgemeinde St. Lamberti [1960], 57). Diese Interpretation deutet die hebräische Aufschrift „*hat-tora*“ auf der Schriftrolle in der Hand der Synagoga als Verweis auf die gesamte jüdische Bibel, verbindet über den Hinweis auf die „verbundenen Augen“ damit ihrerseits das Motiv der „Decke“ auf der Verlesung des Alten Bundes in der Synagoge, das Kaupel aus 2 Kor 3 anführt, und stellt die „jüdische Kirche“ der „Kirche Christi“ antithetisch gegenüber.

⁸⁵ Vgl. nur Metz 1980; 1984; 1991.

⁸⁶ Vgl. beispielhaft Zenger 1991; 1993; 1994; 2004.

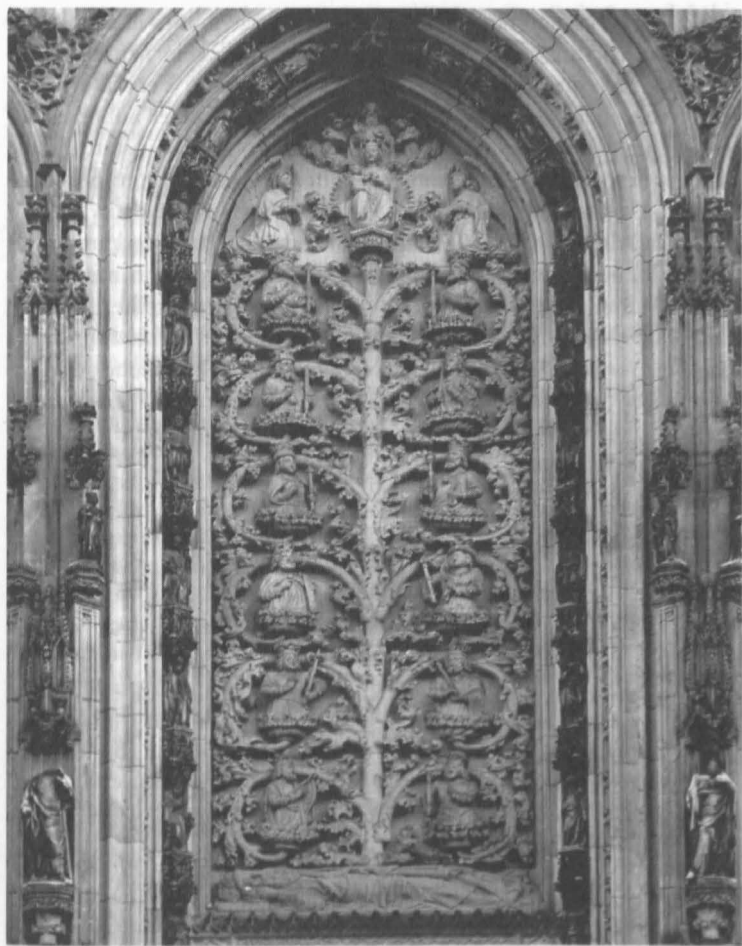


Abb. 7: Wurzel Jesse, St. Lamberti (Foto: B. Beyer).

Doch die Statuen der Ecclesia und Synagoge gibt es immer noch. Nach wie vor finden sie sich an einem Ort, der kein Museum sein will, sondern eine Kirche ist, ein Ort mithin, dessen Verwaltern und Nutzern es nicht gleichgültig sein darf, wenn die Bilder außen anderes sagen als die Gebete innen, wenn die skulpturale Ausstattung die Liturgie dementiert oder wenn – wie im eingangs zitierten Kirchenführer – die Anstößigkeit dieser Statuen mit Leerformeln wie „Zeichen des Alten und neuen Bundes“ eher verschämt verleugnet als offensiv benannt wird. Ich habe kein Patentrezept, wie mit diesen Figuren umzugehen wäre. Vieles ist denkbar. Doch sollten wir uns zu schade dafür sein, theologische Einsichten von vornherein denkmalpflegerischen Ansprüchen, dem Hinweis auf das Recht der Tradition oder der Politik der leeren Kassen zu opfern. Wir dürfen dieses Zerrbild unseres Verhältnisses zu Gottes erster Liebe nicht auf sich beruhen lassen.

Literatur

- Adunka, Evelyn: Bemerkungen zur Rezeptionsgeschichte von Heers Werken, vor allem zur deutschen (1967) und englischen (1970) Ausgabe von Gottes erste Liebe, in: Faber, Richard (Hg.): Offener Humanismus zwischen den Fronten des Kalten Krieges. Über den Universalhistoriker, politischen Publizisten und religiösen Essayisten Friedrich Heer, Würzburg 2005, 209f
- Anonymus: Offener Brief an den Hochwürdigsten Herrn Professor Dr. August Rohling als Antwort auf sein Pamphlet „Der Talmud-Jude“ von einem Münsterischen Juden im Namen Vieler, Münster (Obertüschen, 14 Seiten) 1871 [1871a]
- Anonymus: Zweiter Offener Brief an den Hochwürdigsten Herrn Professor Dr. August Rohling in Antwort seines Pamphlets „Der Talmud-Jude“ (2. Auflage) von einem Münsterischen Juden, Münster (Obertüschen, 11 Seiten) 1871 [1871b]
- Aschoff, Diethard: Zur Geschichte der Juden in Münster. Begleitheft zur Dokumentensammlung „Die Juden in Münster von den Anfängen bis zur Gegenwart“, Münster 1981

- Aschoff, Diethard: Die Juden in der ständischen Gesellschaft, in: Jakobi, Franz-Josef (Hg.), Geschichte der Stadt Münster, 3 Bde., Bd. 1, Münster ³1994 [1994a], 575–593
- Aschoff, Diethard: Von der Emanzipation bis zum Holocaust – die jüdische Gemeinde im 19. und 20. Jahrhundert, in: Jakobi, Franz-Josef (Hg.): Geschichte der Stadt Münster, 3 Bde., Bd. 2, Münster ³1994 [1994b], 461–487
- Aschoff, Diethard: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Münster 1530–1650/1662, Münster 2000 (Westfalia Judaica ; 3,1)
- Beekerath, Jürgen von: Außereuropäische Sprachen und Kulturen an der Universität Münster, in: Dollinger, Heinz (Hg.): Die Universität Münster 1780–1980, Münster 1980, 425–428
- Birkmann, Günter: Zwischen tödlichem Zorn und vereinnahmender Liebe. Streiflichter aus Westfalen zum Verhältnis der Christen zu den Juden zwischen 1850 und 1933, in: Menneken, Kirsten/ Zupancic, Andrea (Hg.): Jüdisches Leben in Westfalen Ausstellungskatalog. Essen 1998, 123–131
- Bludau, Augustinus: Juden und Judenverfolgungen im Alten Alexandria, Münster (Aschendorff) 1906
- Böker, Hans Josef: Die Marktpfarrkirche St. Lamberti zu Münster. Die Bau- und Restaurierungsgeschichte einer spätgotischen Stadtkirche (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 19), Bonn 1989
- Damberg, Wilhelm: Katholizismus und Antisemitismus in Westfalen. Ein Desiderat, in: Herzig, Arno u.a. (Hg.): Verdrängung und Vernichtung der Juden in Westfalen, Münster 1994, 44–61
- Damberg, Wilhelm: Christen und Juden in der Kirchengeschichte: Methoden, Perspektiven, Probleme, in: Hünermann, Peter/Söding, Thomas (Hg.): Methodische Erneuerung der Theologie. Konsequenz der wiederentdeckten jüdisch-christlichen Gemeinsamkeiten (QD 200), Freiburg 2003, 93–115
- Determann, Andreas: Das Novemberpogrom 1938 in Westfalen. Dokumente zur Zeitgeschichte 6, hg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 1988
- Determann, Andreas (Hg.): Geschichte der Juden in Münster. Dokumentation einer Ausstellung der VHS und der Gesellsch. f. Christl.-Jüd. Zusammenarbeit, Münster 1989
- Dr. Justus (Aron Israel Briman): Judenspiegel oder 100 neuenthüllte, heutzutage noch geltende, den Verkehr der Juden mit den Christen betreffende Gesetze der Juden; mit einer Entstehung und Weiterentwicklung der jüdischen Gesetze darstellenden, höchst interessanten Einleitung,

- Paderborn (Bonifacius) ²⁻⁴1883; ⁵1919; 7. Auflage nach der wissenschaftlichen Untersuchung des Herrn Dr. Jakob Ecker revidiert, Paderborn 1921; nochmals eine revidierte Ausgabe Eisenstadt/Thüringen und Leipzig (Dege-Verlag) 1943/44
- Ecker, Jakob: Der „Judenspiegel“ im Lichte der Wahrheit. Eine wissenschaftliche Untersuchung. Paderborn (Bonifacius) 1884
- Engelkemper, Guilelmus: Da Saadiae Gaonis Vita, Bibliorum Versione, Hermeneutica, Commentatio Theologica, Münster 1897 [1897a]
- Engelkemper, Wilhelm: Theses Controversae quas una cum commentatione Theologica De Saadiae Gaonis Vita, Bibliorum Versione, Hermeneutica, Leipzig 1897 [1897b] (das in der ULB Münster vorhandene Exemplar enthält die im Titel genannten Thesen und entspricht darüber hinaus Engelkemper 1897a; allerdings umfasst 1897b nur 48 Seiten, 1897b dagegen 69 Seiten, so dass sich der Eindruck aufdrängt, als fehlten in 1897b ein bis zwei Bögen)
- Engelkemper, Wilhelm: Die Lehre Saadia Gaon's über die „Aufhebung des Gesetzes“, in: *Philosoph. Jahrbuch* 13 (1900) 123–137.282–294
- Engelkemper, Wilhelm: Die Vorrede Saadia Gaon's zu seiner arabischen Übersetzung des Pentateuches, in: *ThQ* 83 (1901) 529–554
- Engelkemper, Wilhelm: Saadia Gaon. Die religionsphilosophische Lehre über die Hl. Schrift, aus dem Kitab al amanat wal i'tiqadat übersetzt und erklärt, Münster (Aschendorff) 1903
- Evert, Urte: Fußspuren, Blut und Samenflecken. Polizeiliche Ermittlungsarbeit am Beispiel eines Sexualmordes im Münsterland des späten 19. Jahrhunderts, in: *Westfälische Forschungen* 54 (2004) 177–207
- Freund, Susanne: Jüdische Bildungsgeschichte zwischen Emanzipation und Ausgrenzung. Das Beispiel der Marks-Haindorf-Stiftung in Münster (1825–1942), Paderborn 1997
- Geisberg, Max: Die Stadt Münster, Sechster Teil: Die Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom. Münster (Aschendorff) 1941 (bes. 92–133 zur Lamberti-Pfarrkirche)
- Geisberg, Max: Quellen zur Kunstgeschichte der Lambertikirche in Münster, Münster (Aschendorff) 1942
- Gruna, Klaus: Münster St. Lamberti (Schnell Kunstführer 1801), Regensburg 1989, ⁷2002 (24 S.); 8. Auflage überarbeitet und ergänzt durch den Pfarrer von St. Lamberti, 2005 (wird in der Kirche angeboten; 30 Seiten)
- Heer, Friedrich: Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler, München und Esslingen 1967

- Hegel, Eduard: Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773–1964, Bd. I, Münster 1966; Bd. II, Münster 1971
- Hoffmann, Godehard: Kaiser Wilhelm II. und der Benediktinerorden, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 106 (1995) Heft 3, 363–384
- Hoffmann, Godehard: Rheinische Romanik im 19. Jahrhundert. Denkmalpflege in der Preussischen Rheinprovinz (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 33), Köln 1995
- Jochum, Herbert: Ecclesia und Synagoga. Das Judentum in der christlichen Kunst, Ausstellungskatalog Alte Synagoge Essen und Regionalgeschichtliches Museum, Saarbrücken 1993
- Kaupel, Heinrich: Die antisemitische Bekämpfung des Alten Testaments vom Standpunkt katholischer Bibelbetrachtung beleuchtet, Hamburg (Lettenbauer) 1933
- Kroner, Theodor: Entstelltes, Unwahres und Erfundenes in dem „Talmudjuden“, I. Theil, Münster (Obertüschen; 70 Seiten) 1871 [1871a]
- Kroner, Theodor: Entstelltes, Unwahres und Erfundenes in dem „Talmudjuden“, II. Theil, Münster (Obertüschen; 51 Seiten) 1871 [1871b]
- Langer, Michael: Zwischen Aggression und Vorurteil. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts, Freiburg u.a. 1994
- Martin, Konrad: Blicke ins Thalmud'sche Judentum, in: Katholische Vierteljahresschrift für Kunst und Wissenschaft, Bonn, Neue Folge 2 (1848) Heft 1, 47–64; Heft 2, 36–62; Heft 3, 125–138; Heft 4, 106–113
- Meinertz, Max: Begegnungen in meinem Leben, Münster 1956
- Metz, Johann Baptist: Christen und Juden nach Auschwitz. Auch eine Betrachtung über das Ende bürgerlicher Religion, in: ders.: Jenseits bürgerlicher Religion, Mainz 1980, 39–50
- Metz, Johann Baptist: Im Angesicht der Juden. Christliche Theologie nach Auschwitz, in: Concilium 20 (1984) 382–389
- Metz, Johann Baptist: Kirche nach Auschwitz, in: Marcus, Marcel u.a. (Hg.): Israel und Kirche heute. FSD E.-L. Ehrlich, Freiburg u.a. 1991, 110–122
- Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918–1945. Bd. 1: Biographisches Lexikon, Münster (Westfäl. Dampfboot) 1995; Bd. 2,1: Abhandlungen und Dokumente 1918–1935, Münster 1998; Bd. 2,2: Abhandlungen und Dokumente 1935–1945, Münster 2001
- Mür, Bernhard: [diverse ungedruckte Notizen und Dokumente zur Restaurierung von St. Lamberti], Bischöfl. Archiv Münster, Dep. Pfarrarchiv St. Lamberti Münster, Karton 2

- Naarmann, Margit: Die Paderborner Juden 1802–1945. Emanzipation, Integration und Vernichtung. Paderborn 1988, bes. 184–192
- Noack, Hannelore: Unbelehrbar? Antijüdische Agitation mit entstellten Talmudzitat. Antisemitische Aufwiegelung durch Verteufelung der Juden, Paderborn 2001
- Nonn, Christoph: Jüdisches Leben am Niederrhein im Kaiserreich. Das Beispiel Geldern, in: Grübel, Monika/Mölich, Georg (Hg.): Jüdisches Leben im Rheinland, Köln u.a. 2004, 137–170
- Poeschke, Joachim/Syndikus, Candida/Weigel, Thomas: Mittelalterliche Kirchen in Münster, München 1993
- Pfarrgemeinde St. Lamberti (Hg.): Stadt- und Marktkirche St. Lamberti Münster (Westf.). Festschrift zur Feier der Wiedererrichtung am 31. Januar 1960, Münster 1960
- Pracht-Jörns, Elfi: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen. Bd. II: Regierungsbezirk Düsseldorf (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland. Bd. 34.2), Köln 2000
- Pracht-Jörns, Elfi: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen. Bd. IV: Regierungsbezirk Münster (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen. Bd. 1.2), Köln 2002
- Rahe, Thomas: Statistische Daten zur Geschichte der Juden in Münster im 19. und 20. Jahrhundert: eine erste Bestandsaufnahme, in: Westfäl. Forschungen 38 (1988) 212–223
- Rebbert, Joseph: Blicke in's Talmudische Judenthum. Nach den Forschungen von Dr. Konrad Martin, Bischof von Paderborn, dem christlichen Volke enthüllt. Nebst einer Beleuchtung der neuesten Judenvertheidigung, Paderborn (Bonifacius) 1876
- Reinke, Laurenz: Beiträge zur Erklärung des Alten Testaments, 7 Bde., Münster (Coppentrath) 1/1851; 2/1853; 3/1855; 4/1855; 5/1863; 6/1864; 7/1866
- Reinke, Laurenz: Der Orden unserer Frau von Sion, Münster (Regensberg) 1865
- Ribbrock, Gerhard: August und Wilhelm Rincklake, Historismusarchitekten des späten 19. Jahrhunderts, Bonn 1985
- Röhl, John C. G.: Kaiser Wilhelm II. und der deutsche Antisemitismus, in: ders.: Kaiser, Hof und Stadt. Wilhelm II. und die deutsche Politik. München 2002, 203–222
- Rohling, August: Die Psalmen übersetzt und erklärt, Münster (Coppentrath) 1871 [1871a]
- Rohling, August: Der Talmudjude, Münster (Russell; 67 Seiten) 1871 (1871b); 3., erw. Aufl. Münster 1872 (71 Seiten); 4. Aufl. 1873 (72 Seiten); 5., erneut erw. Aufl. Münster (Russell) 1876 (111 Seiten); 6. Aufl.

- 1877 (125 Seiten); 7. Aufl. mit einem Vorw. von Eduard Drumont. Aus der auch anderweitig verm. franz. Ausg. von A. Pontiguy in das Dt. zurückübertr. von Carl Paasch, Leipzig (Beyer 1890) (XV + 113 Seiten); Leipzig (Frisch) 1890 (144 Seiten); Berlin (Deutsch-nationale Buch- und Verlagsanstalt) 1890 (144 Seiten); weitere Ausgaben im 20. Jh.: Nachdrucke unterschiedl. Auflagen der dt. Ausgabe, z.B. Hamburg, Deutsch-Völkische Verlagsanstalt, um 1920; Stuttgart, Deutsch-Völkischer Verlag 1924, Burg b.M., Kuhlbach-Verlag 1926, Lorch, Rohm-Verlag 1933
- Rohling, August: Die Polemik und das Menschenopfer des Rabbinismus. Eine wissenschaftliche Antwort ohne Polemik für die Rabbiner und ihre Genossen, Paderborn (Bonifacius) 1883; 2., überarb. Aufl. 8 Tage später [1883a]
- Rohling, August: Meine Antworten an die Rabbiner oder: Fünf Briefe über den Talmudismus und das Blutritual der Juden, Prag 1883 [1883b]
- Rohrbacher, Stefan/Schmidt, Michael: Judenbilder. Kulturgeschichte antijüdischer Mythen und antisemitischer Vorurteile, Reinbek 1991
- Sandner, Basilius: Kaiser Wilhelm und Maria Laach, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. Hg. von der Bayerischen Benediktinerakademie. Bd. 11 (2000) 503–510
- Schimmel, Cornelius (Hg.): Westphalen's Denkmäler deutscher Baukunst. 2 Bde. (ohne Nummerierung), Münster 1825
- Schippers, Adalbert: Maria Laach. Benediktinische Klosterleben alter und neuer Zeit, Düsseldorf²1922
- Schippers, Adalbert: Das Laacher Münster, Köln 1928
- Schmitt, Christoph: Rohling, August, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon VIII (1994) 577–583
- Schrekenberg, Heinz: Die Juden in der Kunst Europas. Ein historischer Bildatlas, Göttingen u.a. 1996
- Schrekenberg, Heinz: Christliche Adversus-Judaeos-Bilder. Das Alte und Neue Testament im Spiegel der christlichen Kunst, Frankfurt 1999
- Schütte, Albert/Schepper, Werner: Die St. Lamberti-Kirche zu Münster und ihre Geschichte, Münster 1930 (31 Seiten)
- Severus, Emmanuel von/Jankowski, Detlef: Laach, seit 1863 Maria Laach, in: Germania Benedictina Bd. IX: Rheinland-Pfalz und Saarland, hg. v. d. Bayerischen Benediktinerakademie München, St. Ottilien 1999, 308–341
- Uppenkamp, Felix: St. Lamberti Münster 1090–1940/1440–1940, Münster 1940 (8 Blätter)

- Voigts, Manfred: „Gottes erste Liebe“ – eine Streit- und Zeitschrift, in: Faber, Richard (Hg.): Offener Humanismus zwischen den Fronten des Kalten Krieges. Über den Universalhistoriker, politischen Publizisten und religiösen Essayisten Friedrich Heer, Würzburg 2005, 197–207
- Vollmar, Johannes: Die Mosaiken in der Abteikirche zu Maria Laach, in: Der Pionier XVI (1923/24) 37–44
- Wacker, Bernd u. Marie-Theres: Abschied von Ratisbonne. Ein Exkurs zum katholischen Antijudaismus, in: Richard Faber (Hg.), Katholizismus in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 2005, 29–32
- Winterfeld, Dethard von: Die Abteikirche Maria Laach. Geschichte – Architektur – Kunst – Bedeutung. Unter Mitarbeit von Mönchen der Abtei Maria Laach, Regensburg und Maria Laach 2004
- Wolf, Hubert: „Pro perfidis Iudaeis“. Die „Amici Israel“ und ihr Antrag auf eine Reform der Karfreitagsfürbitte für die Juden (1928). Oder: Bemerkungen zum Thema katholische Kirche und Antisemitismus, in: Histor. Zeitschr. 279 (2004) 611–658; Kurzfassung unter dem Titel „Liturgischer Antisemitismus? Die Karfreitagsfürbitte für die Juden und die Römische Kurie (1928–1975)“, in: Schuller, Florian/Veltri, Giuseppe/Wolf, Hubert (Hg.): Katholizismus und Judentum. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Regensburg 2005, 253–269
- Zahnaw, Gregor: Judenverfolgung in Münster, Münster (Agenda) 1993
- Zenger, Erich: Das Erste Testament. Die jüdische Bibel und die Christen, Düsseldorf 1991
- Zenger, Erich: Am Fuß des Sinai. Gottesbilder des Ersten Testaments, Düsseldorf 1993
- Zenger, Erich: Ein Gott der Rache? Feindpsalmen verstehen, Freiburg 1994
- Zenger, Erich u.a.: Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart ⁵2004